

Zhonement und Unschuldigungen (Interesse) werden in der Übernahmestelle (Bericht) ...

Polauer Tagblatt

Erstausgabe am 8 Uhr früh. Die Administration ...

11. Jahrgang.

Polá, Freitag 4. Juni 1915.

Nr. 3155.

Przemysl in unserem Besitz.

Der amtliche Tagesbericht.

Wien, 3. Juni. (R.-B.) Amtlich wird verlautbart: Seit heute drei Uhr dreißig vormittags ist Przemysl wieder in unserem Besitz.

Wien, 3. Juni. (R.-B.) Amtlich wird verlautbart:

Nordöstlicher Kriegsschauplatz.

Die deutschen Truppen erfüllten nachts die letzten russischen Stellungen der Nordfront von Przemysl und drangen heute um 3 Uhr 30 vormittags von Norden in die Stadt ein. Von Westen und Süden ist unser zehntes Korps eingedrungen. Seine ersten Abteilungen erreichten bald nach 6 Uhr vormittags den Hauptplatz der Stadt. Die Tragweite dieses Erfolges läßt sich noch nicht überblicken. Der Angriff der verbündeten Truppen im Raume nördlich von Stryj schreitet weiter erfolgreich fort. Das bisherige Ergebnis der Schlacht bei Stryj ist 60 Offiziere, 12.175 Mann gefangen und 14 Geschütze und 35 Maschinengewehre erbeutet.

Südwestlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz setzten die Italiener die erfolglose Belagerung unserer Befestigungen fort. An mehreren Punkten der Tiroler und Kärntner Grenze, wo feindliche Abteilungen ins Feuer kamen, flüchteten sie. So das italienische Infanterieregiment auf dem Plateau von Folgoria, mehrere Kompagnien bei Misurina und die von einer Offizierspatrouille von uns in Gradiska überfallenen Kavallerie- und Bergjägerabteilungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höfer, FML.

Der Bericht des deutschen Hauptquartiers.

Berlin, 3. Juni. (R.-B.) Großes Hauptquartier.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Um den von den Engländern besetzten, stark ausgebauten Ort Hooge entwickelte sich ein Kampf, der einen günstigen Verlauf für uns nimmt. Auf der Front Souchez-Neuville und südlich setzten die Franzosen nachmittags und nachts mehrfach zu größeren Angriffen an, die an einzelnen Stellen zu erbitterten Nahkämpfen führten. Überall erlitten die Franzosen die schwersten Verluste, ohne irgend welche Vorteile zu erringen. In den Vogesen bewarfen unsere Flieger den Etappenort und Bahnknotenpunkt Remiremont und das feindliche Truppenlager bei Hohnack mit Bomben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Przemysl.

Nicht lange war es den Russen gegönnt, Przemysl, das nach einer heldenhaften Verteidigung der Macht der Elemente erlegen war, zu behaupten. Was die größten Optimisten in einer so kurzen Spanne Zeit nicht erhofften, ist nun eingetreten: Przemysl in unseren Händen. Die Verbündeten Truppen sind nun

wieder in Besitz dieses Bollwerkes, das den Russen als Sinnbild der endgültigen Besitzergreifung Galiziens galt. Denken wir nur an den Reklamerummel, den die Blätter des Dreiverbandes in Bewegung setzten, als die Festung gefallen war. Damals wurde die Bedeutung dieses Stützpunktes in allen Tonarten vorgetragen und die Folgerungen, die daran geknüpft wurden, waren die nachhaltigsten und abenteuerlichsten. Die Geschichte hat den Leitartiklern wieder einmal Unrecht gegeben und die Siegeshymnen von damals werden nun zur Selbstverspottung. Die unaufhaltsame Offensive der verbündeten Armeen wird nun, hoffen wir, das begonnene Werk zu Ende führen, von dem die Wiedererinnahme von Przemysl nur eine glänzende Epifone ist.

Bis zur Stunde sind keine weiteren Einzelheiten über die Einkerbung von Przemysl bekannt geworden. Dem amtlichen Berichte zufolge schienen die Russen, nachdem sie gegen die östlich des San stehenden verbündeten Truppen verweirte Gegenangriffe unternommen hatten, um den Fall der Festung zu hintertreiben, Przemysl aufgegeben zu haben. Die Nordforts der Stadt, in denen wahrscheinlich Abteilungen der Russen die Räumung der Stadt besaßen, wurden von den deutschen Truppen erstickt, während die Oesterreicher vom Süden und Westen her in die Stadt eindrangen. „Die Tragweite dieses Erfolges läßt sich nicht überblicken“, berichtet unser Generalstab. Die Einkerbung der Przemysls gestattet aber die richtige Einschätzung der Tragweite der Siege der Verbündeten am Dunajec. Sicherlich hat man in Rußland mit der Behauptung der Sanlinie, in der Przemysl einen wichtigen Stützpunkt bildete, gerechnet. Doch auch dieses Hindernis war unserem unaufhaltsamen Vorwärtsdrängen zu schwach. Die Stellung der Russen in Ostgalizien wankt ...

Patriotische Kundgebungen in Wien und in der Monarchie.

Wien, 3. Juni. (R.-B.) Die Nachricht von der Wiederbesetzung Przemysls wurde mittags durch Ekstra-Ausgaben bekannt gemacht und erweckte allenthalben den größten Jubel. Die städtischen und privaten Gebäude legten Flaggenschmuck an. In den Straßen bildeten sich Gruppen, welche den Erfolg der verbündeten Truppen mit begeistertsten Worten rühmten. Abends fand ein militärischer Zapfenstreich statt und unter immenser Beteiligung der Bevölkerung formierte sich ein Zug vor dem Kriegsministerium, welcher nach einer erhebenden patriotischen Kundgebung und mit klingendem Spiel nach Schönbrunn abmarschierte, wo er sich vor dem Obelisk des Schlosses nach spontaner überwältigender Huldigung für den Kaiser aufstellte. Ein zweiter Zug marschierte vom Praterstern zum Albrechtsdenkmal, wo gleichfalls frenetische Kundgebungen für den Kaiser, die Armee und die Verbündeten veranstaltet wurden. Vor dem Kriegsministerium und dem Schwarzenbergdenkmal ertönten patriotische Lieder und nicht endenwollende Hochrufe auf den Kaiser, die Armee und die Verbündeten.

Aus allen größeren Provinzstädten des Reiches treffen fortwährend Nachrichten ein über begeistertste Freudenkundgebungen und patriotische Manifestationen, welche von der jubelnden Bevölkerung anlässlich der Wiedererinnahme Przemysls veranstaltet werden.

Zur Kriegslage.

Radom von den Russen geräumt.

Wien, 2. Mai. Wie der in Petrikau (Russischpolen) erscheinende „Dziennik Narobowy“ berichtet, haben die russischen Truppen Radom verlassen.

Kämpfe an der Wsura.

Bern, 2. Juni. Die letzten aus Petersburg eingetroffenen Meldungen melden, daß sich an der Wsura hartnäckige Kämpfe zu entwickeln begonnen haben. Angesichts der Erfolge der Verbündeten in Galizien und

der Ergebnislosigkeit der russischen Offensive in den Ostseeprovinzen, sieht man den kommenden Ereignissen in Polen mit Besorgnis entgegen.

Das Gebiet westlich von Lemberg — Kriegsgebiet.

Kopenhagen, 2. Juni. Die Petersburger Telegraphenagentur meldet, daß das Gebiet westlich von Lemberg als Kriegsgebiet erklärt wurde. Der bisher zugelassene private Post- und Güterverkehr mit Lemberg ist eingestellt.

Der Krieg mit Italien.

Italien und die Türkei.

Petersburg, 2. Juni. Ein Mitglied der Petersburger italienischen Botschaft soll sich geäußert haben, es sei zweifelhaft, ob Italien auch der Türkei den Krieg erklären werde. Italiens Hauptaufmerksamkeit sei auf absehbare Zeit ausschließlich auf die österreichische Grenze gerichtet. Gerüchte von einer Teilnahme der italienischen Flotte und eines Landungskorps an den Dardanellen seien daher mindestens verfrüht.

Eine italienische Note an die Türkei.

Lugano, 2. Juni. Die italienische Regierung hat durch den türkischen Botschafter Nahi Bei an die Pforte eine Beschwerde note über die Umtriebe mehrerer türkischer Sendboten in Tripolis und der Cyrenaka gerichtet. Es wurden Abschriften von Briefen vorgelegt, die verhafteten Semissen abgenommen worden waren, die die noch fortbauenden Beziehungen Enver Paschas mit dem Großsultanen unwiderlegbar beweisen. Die Pforte hat sich in ihrer Antwortnote gegen den Verdacht lloyalen Verhaltens entschieden verwahrt und Envers Beziehungen zum Großsultanen abgelehnt. In diplomatischen Kreisen hält man die Note der italienischen Regierung gleichwohl für das sichere Vorzeichen eines schärferen Vorgehens Italiens gegen die Türkei.

Aus Griechenland.

Der große griechische Kronrat.

Athen, 2. Juni. Der große Kronrat wird morgen im Krankenzimmer des Königs abgehalten werden. Dem Vorsitz wird Sunaris führen. Außer den Mitgliedern der Regierung wird auch ein Mitglied der Opposition dem Kronrat beizohnen. Auch der Chef des Generalstabes und der Leiter der Marine werden erscheinen. Der ehemalige Ministerpräsident Venizelos wird jedoch fehlen.

Aus England.

Der Schmerz des Herrn Asquith.

London, 2. Juni. Ministerpräsident Asquith richtete an den Haupteinseitiger der Liberalen einen Brief, worin er auf das Bedauern anspricht, das das Aufgeben der liberalen Parteiregierung innerhalb der Partei hervorgerufen habe. Asquith erklärt, daß nur die Erkenntnis dessen, was das Land mit dringender Notwendigkeit brauchte, ihn zu der Aenderung, die ihm persönlich sehr schmerzhaft gewesen sei, unzustimmen vermocht habe.

Aus Rußland.

Sasonows Hoffnungen.

Petersburg, 2. Juni. Der Minister des Auswärtigen, Sasonow, empfing Redakteure von Petersburger Blättern, denen er folgendes erklärte: Er habe bereits in der Dumaansprache vom 26. Juli 1914 angedeutet, daß naturwidrige Bündnisse, die den Volksgesinnungen zuwiderlaufen, nicht von Dauer sein können. Er habe damals dabei in erster Reihe gerade an Italiens Stellung im Dreiverband gedacht. Italiens Anstoß an den Dreiverband werde namentlich an der Westfront bedeutungsvoll sein. Rußlands glücklichster Tag werde anbrechen, wenn ein neuer Balkanbund zustandekommt. Die einzelnen Balkanstaaten müssen sich eben jetzt zu

Opfern bequemen. Er könne sich keine Lage vorstellen, die Bulgarien bewegen könnte, gegen Rußland vorzugehen. Rußland müsse sich unbedingt für einen neuen Winterfeldzug rüsten. Gerade infolge einer Rüstung könne der Krieg auch ein früheres Ende finden. Sondernfalls werde der Dreiverband alles anwenden, um den Krieg nicht übermäßig auszudehnen. Sowelt Sazonow. Der Berichterstatter der „Post. Ztg.“ bemerkt bei diesem Anlaß, daß Graf Witte noch vor zwei Jahren gerade das russisch-englische Bündnis als naturwidrig bezeichnet und daß die russische Presse den Herrn Sazonow heftig angriff, als im Mai 1912 bekannt wurde, was Ministerpräsident Stolypin damals wörtlich gesagt hatte, nämlich: „Sazonow ist ein Freund Deutschlands und wird es bleiben.“ Jetzt erklärt Sazonow den Petersburger Redakteuren, er habe Deutschlands Hegemonie stets als eine Bedrohung aller europäischen Staaten erachtet. Auch in Potsdam sprach Sazonow feinerzeit anders.

Die allgemeine Wehrpflicht in England.

Man schreibt der „Information“ aus der Schweiz: Hieher gelangten Informationen zufolge bietet der Streit um die allgemeine Wehrpflicht den eigentlichen Drehpunkt der Regierungskrisis, die in England allen Abwehrbemühungen zum Trotz nun zum vollen Ausbruch gelangt ist. Der Mai war seiner äußerste Termin, den das Kriegsamt für die volle Verwirklichung der großen Armee Lord Kitchener gefestigt hatte. Auf diesen Termin laute auch die Abreden der Generalstäbe der verbündeten Armeen. Der Mai sollte die von vier Seiten zugleich einsehende gemeinsame große Offensive der Ententemächte im Bunde mit Italien sehen und sie sollte durch gewaltige, unübersteigliche Schlagen bis zum Herbst die Entscheidung bringen. Doch bereits im April wurde es offenbar, daß der Termin nicht eingehalten werden kann, und zwar mangels der Bereitschaft Englands. Wohl hat Lord Kitchener eine ganz respektable Heermasse auf die Beine gebracht. Seine heute verfügbare Truppe wird in aus guten englischen Quellen berichtet. In mehr weniger unferigen Zustand ebenfalls teils teils Kreisen auf beiläufig 800.000 Mann geschätzt. Freiwillige noch vorhanden sein und es könnte vielleicht damit gerechnet werden, daß die Reserve hinreichen würde, um die Lücken in den kämpfenden Verbänden notdürftig auszufüllen.

Dieser Stand steht aber doch gar zu weit hinter den ursprünglich gehegten Erwartungen, er deckt bei weitem nicht die Voraussetzungen der Heeresleitung, was um so mehr bedauerlich ist, als die seitliche Kriegserfahrung, die mit unvermeidlichen, ins Riesenhafte gehenden Verlusten rechnen gelernt hat, jene Voraussetzungen nun als viel zu niedrig erscheinen läßt. Über nicht genug daran. Auch wenn man sich entschließen würde, es mit den vorhandenen geringen Mitteln zu versuchen, es wäre ein großes Wagnis nicht wegen der numerischen Inferiorität allein. Es fehlt an der nötigen Munitionsausstattung, der Massenverbrauch der mittleren und schweren Artillerie ist nicht gedeckt und es dürften trotz der fieberhaften Betriebsamkeit der amerikanischen Lieferanten vielleicht noch Monate vergehen, bis in diesem Punkte hinreichende Abhilfe getroffen werden kann. Für dieses Manko wird Lord Kitchener persönlich verantwortlich gemacht und der früher so populäre Kriegsmann muß sich heute den Vorwurf gefallen lassen, daß er des richtigen Einblickes in die großen Verhältnisse des modernen Krieges ermangle. Die Vog populär wirft ihm vor, daß er zu sehr mit der Sorge um die Anschaffung ausreichender Mengen von Marmelade befaßt war und darüber gerade die wichtigsten Munitionsbestellungen vergessen habe.

Die Kenner der Verhältnisse sind aber in Ansehen dieser angeblichen Unterlassung des Kriegsministers einer anderen Meinung. Sie sind überzeugt, daß Kitchener seinerseits das Menschenmögliche getan hat, und daß die einzigen Fehler in seiner Berechnung die mangelnde Kriegsbegeisterung der breiten Masse des englischen Volkes einerseits und die geringe Leistungsfähigkeit der englischen Munitionsindustrie andererseits bilden. Das Nachlassen der industriellen Arbeitsenergie, die in England seit Jahrzehnten auf allen Gebieten der Produktion beobachtet wird, hat sich eben auch hier fühlbar geltend gemacht! Dieselben Kenner der Verhältnisse glauben auch, daß die gegen Kitchener und das ganze liberale Kabinett entfesselte Agitation von Drahtziehern der Konservationen geteilt wird und im letzten Grunde dem einzigen Zwecke dienen soll, dem Gedanken der allgemeinen Wehrpflicht zum Siege zu verhelfen.

Die Tories wollen das Eisen schmieden, so lange es heiß ist, ein starkes stehendes Heer ist ihnen aus dem Gesichtspunkt ihrer innerpolitischen Auffassung der Dinge längst ein dringendes Bedürfnis geworden. Sie fürchten sich vor einer weiteren Radikalisierung der Massen, fürchten die Erstarkung der sozialen Strömungen namentlich in der landwirtschaftlichen Arbeiterphäre und wünschen darum ein Gegengewicht, das ihnen für gewisse Fälle die entsprechenden Sicherheiten bieten würde. Auch die feinerzeitigen Erfahrungen in der Krisis der irischen Frage lassen die Tories die Einführung eines

starken Militärkontingents, das alle Wünsche der Disziplin in sich fassen würde, lebhaft herbeisehnen. Die Zeit ist ihnen infolgedessen ungeheuer günstig, als die Liberalen durch ihren notorischen Rüstungsminister die Hilflosigkeit des Verdesystems in schlagender Weise dokumentiert haben und jetzt nicht daran denken können, die triftige Sachlage irgendwie zu bemänteln.

Vom Tage.

Die Einnahme Przemysl. Gestern nachmittags verbreitete sich in der ganzen Stadt die freudige Nachricht, daß Przemysl wieder eingenommen worden sei. Obwohl die Erstürmung von fünf Forts den nahen Fall der Festung verkündete, nahm man die erste Nachricht, besetzt durch frühere Vorkommnisse, mit einem gewissen Vorbehalt auf. Gegen Mittag traf auch in unserer Redaktion eine Depesche ein, welche uns die freudige Botschaft übermittelte. Wir konnten nun den vielen, die sich in unseren Administrations- und Redaktionsräumen erkundigten, die Meldung als wahr bestätigen. In einer Extraausgabe kam es, wegen des bekannten Personalmanagements in unserer Sezerei nicht. Nichtsdestoweniger war abends schon in der ganzen Stadt die erfreuliche Neuheit bekannt. Zu patriotischen Kundgebungen konnte es in der Stadt, in der die Zivilbevölkerung ziemlich dünn gesät ist, nicht kommen. Doch legten die Häuser vielfach Staggenschmuck an und in der Stadt machte sich überall Begeisterung und Zufriedenheit über den errungenen Sieg bemerkbar. Die Siegeszuversicht der letzten Zeit, die uns am allerwenigsten jeht, da wir hier im Süden Grenzschutz hatten, verlassen hat, hat sich erhöht. Möge doch auch die kühnste der Hoffnungen, für die man bei aller weiser Zurückhaltung im Herzen eine kleine Ecke übrig hat, in ebenso überraschender Weise in Erfüllung gehen...

Das freiwillige Wachkorps. Der Aufruf, den der Kriegshilfsausschuß an die Bevölkerung der Stadt gerichtet hat, ist nun nicht ergebnislos geblieben. Es haben sich zum freiwilligen Wachdienst eine ganze Anzahl von Männern gemeldet, darunter auch aus den besseren Schichten der Bevölkerung. Es ist dem auch begreiflich, daß in dieser ersten Zeit jeder, dem nicht die Aufgabe zugefallen ist, auf dem Felde der Ehre seiner vaterländischen Pflicht nachzukommen, in jeder Weise bestrebt sein muß, für das Wohl der Allgemeinheit das Seine beizutragen. Einen solchen Hilfsdienst, der von großer Bedeutung für Stadt und Bevölkerung ist, stellt der Wachdienst dar und seine Mitglieder werden berufen sein, in Augenblicken der Not und Bedrängnis wichtige Aufgaben zu erfüllen. Da jeder in Pola Verbundene sich verpflichtet hat, im militärischen Interesse tätig zu sein, wäre es nicht unangemessen, daß sich auch jeder unaufgefordert und freiwillig diesen Pflichten unterzieht und seinen guten Willen durch seinen Beitritt zum Wachkorps bekundet. Anmeldungen werden wie gewöhnlich in den Amtsstunden im Gemeindehause entgegengenommen.

Spende S. M. S. „Novara“. Für die Hinterbliebenen der vor dem Feinde gefallenen Mannschaftspersonen S. M. S. „Novara“ widmeten und überführten direkt dem Zweck: Der Kommandant 400 Kronen, die Offiziersmesse 400 Kronen, die Maschinenbetriebsleitermesse 60 Kronen, die Fähnrichsmesse 60 Kronen, die Maschinenmannschaft 291 Kronen, die Deckmannschaft 42 Kronen 23 Heller, Kohlenengelber der Mannschaft 161 Kronen, die Bemannung des Torpedobootes „34“ 37 Kronen; zusammen 1451 Kronen 23 Heller.

Verloren. Von der Via Arsenal bis zur Markthalle wurde eine Geldbörse verloren. Der Verlustträger ist ersatzpflichtig. Abzugeben gegen Belohnung in der Redaktion des „Pölnet Tagblattes“.

Postsparkassendienst im Felde. Nunmehr tritt der Postsparkassendienst im Felde in Tätigkeit. Es können nunmehr bei allen Feldpostämtern Einzahlungen auf Erlagscheine der Postsparkassendämter in Wien, Pest und Sarajevo unter den gleichen Bestimmungen, wie für den normalen Friedensverkehr im Hinterlande, geleistet werden. Außerdem können auch Spareinlagen gemacht werden. Diese erfolgen nicht durch Sparbücher, sondern ebenfalls durch Erlagscheine. Ueber diese Einlagen kann der Sparer jederzeit verfügen. Damit wurde eine Einrichtung getroffen, die der Geldwirtschaft im Kreise sehr zuträglich kommt; außerdem wird den Teilnehmern der Geldverkehr bedeutend erleichtert.

Drei Musikstücke von Hugo Tomtich. Uns sind drei Musikstücke des irischen Komponisten Hugo Tomtich zugekommen: Ein Ave Maria, eine Barcarole und ein Märchen (Die alte Mär), in denen wir ein ausgezeichnetes Musiktalent kennen lernten. Der Dirigent

und Komponist Hugo Tomtich hat sich um unseren heimischen Maestro Smareglia, der noch immer zu wenig gewürdigt wird, durch Verbreitung dessen Kompositionen in hervorragender Weise verdient gemacht. Tomtich selbst ist ein erfrischer und ehrlicher Komponist, der mit großer Gewissenhaftigkeit jedes Stück durcharbeitet, so daß die uns vorliegenden Kompositionen drei Juwelen sind, für deren Bekanntwerden und Verbreitung wir gerne etwas tun würden. Er verdient bestimmt den Vorrang vor vielen Komponisten, die hier im Süden bekannter und gefeierter sind. Die Stücke sind in sehr hübscher Ausstattung, die ein erstklassiger Künstler, Harry Heusser, besorgt hat, im Verlag Harmonie, Berlin W, erschienen und können durch hiesige Buchhandlungen beschliffen und können durch hiesige Buchhandlungen beschliffen werden. Die Stücke beisteln sich: H. T.: Ave Maria, für Alt solo, Orgel und Violine (Preis Mk. 1.80); H. T.: Barcarole, Gedicht von B. Hayn-Mahner, für hohe Stimme und Klavier (Preis Mk. 1.20); H. T.: Die alte Mär, Liebesgedicht von B. Hayn-Mahner, für hohe Stimmen und Klavier (Preis Mk. 1.80).

Geschoßwirkungen der österreichisch-ungarischen 30,5-Zentimeter-Motormörser. Als Erinnerung an die ruhmreiche Teilnahme unserer 30,5-Zentimeter-Motormörser an der Belagerung von Antwerpen erscheint ein Sammelwerk, das zwölf Wiedergaben der so viel besprochenen Goltz'schen Gemälde in einem vornehmen Einband vereinigt. Dieses Werk ist ein historisches Dokument des ruhmreichen Anteltes unserer Mörser an den Ereignissen auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Es enthält farbengeheure Wiedergaben jener Gemälde, die der bekannte Maler Goltz mit Bewilligung des stellvertretenden Generalstabes in Berlin kurz nach dem Falle von Antwerpen an Ort und Stelle malte. Die furchtbaren und ungeheuren Zerstörungen, wie geborstene Betondecken, gesprengte und ausgehobene Panzerkuppeln u. dgl., sind in malerisch hervorragenden Bildern der Wirklichkeit entsprechend festgehalten. Die Wiedergaben dieser Gemälde, die in der Hermes-Buch- und Kunstbruderei in Wien hergestellt wurden, sind von der St. Stephan-Wiener Verlags-Gesellschaft der offiziellen Kriegsfürsorge gewidmet. Jedes Exemplar ist auf dem Titelblatt mit einer offiziellen Rabattmarke versehen. Dieses interessante und in jeder Hinsicht wohlgeleitete Werk ist durch das Kriegshilfsbureau des Ministeriums des Innern, Wien, 1. Bez., Hoher Markt 5, durch die genannte Verlags-Gesellschaft, Wien, 17. Bezirk, Ottakringerstraße Nr. 20, sowie durch alle Buchhandlungen zum Preise von 10 Kronen zu beziehen.

Armee und Marine.

Hafenadmiralats-Tagesbefehl Nr. 154.

Marineoberinspektion: Korvettenkapitän Reichenbach.

Garnisonsinspektion: Hauptmann Rasper (Via Ercole 4).

Verzärtliche Inspektion: Linienschiffsarzt d. R. Doktor Schüller.

Ernennungen. Ernannet werden (mit 1. Juni 1915): zu Seefähnrichen in der Reserve (mit dem Range vom 1. Juni 1915): die Seekabotten in der Reserve Franz Senekowitsch, Stephan Lofonczy, Svan Kubanyi, Desiderius Meszaros, Hugo Slgovic, Hugo Casa, Egon Dulcini, Stanislaus Stiglich, Andreas Nemeth, Ludwig Babos, Hermann Schallegger, Walbert Neuhauser, Ludwig Müller, Matthias Blazina, Viktor Wilson, Alfred Rindermann, Peter Bucetic, Max Beran, Marius Karis, Arpad Mozog, Thomas Fitzpohl, Mate Kovacevic, Markus Malle, Marius Scoplich, Gregor Bogic, Friedrich Hreglich, Ludwig Karpaci, Jldor Goltzovic, Anton Ballch, Matthias Lonza, Georg Simovic, Vinko Stipanovic, Ludwig Bari-Nagy, Riste Vrguljan, Nikolaus Fitzpohl; zu Seefähnrichen in der Seewehr (mit dem Range vom 1. Juni 1915): die Seekabotten in der Seewehr Alfred Raban, Job Kompolth, Franz Tadic, Georg Jepenlag, Cyrillus Caric, Franz Craghetto, Anton Pring.

Allerlei.

Das Rhaki-Tal. Die englische Landschaft, die der Fluß Colne durchzieht und deren Mittelpunkt die Fabrikstadt Huddersfield bildet, ist von einem englischen Reiseführer das „Rhaki-Tal“ getauft worden, weil die dortigen industriellen Werke das Armenreich für das britische Heer liefern. Lärmende Fabriken besetzen das ganze Tal, das weder Tag noch Nacht ruht, so rasend gehen jetzt seine Webstühle. Unter der Decke grauen Rauchs arbeitet da das ganze Volk an der Herstellung des graugrünen Tuches. Die Arbeitenden kennen nun weder Werktag noch Sonntag; sogar der jedem englischen Fabrikarbeiter heilige Samstagnach-

mittag fällt aus. Nur die Maschinen, empfindlicher als der Mensch, feiern jede Woche drei Stunden, damit sie gereinigt und nachgesehen werden können. Das „Khaki-Tal“ muß jetzt in dieser rasenden Eile arbeiten, weil es nicht nur das Tuch für die englischen Soldaten herstellt, fast noch arbeitet es für die Verbündeten, grün-grau für die Russen, dunkelblau-grau für die Belgier und hellblau-grau für die Franzosen. Dem Lodbz, Veroliers und Roubaix, alles Tuchfabrikationszentren, sind in deutschen Händen. Der Bedarf ist so groß, daß man die Stoffe schon nicht mehr nach Yards mißt, sondern nach Meilen. Dreihundert Meilen sollen die Fabriken in der Woche herstellen. Eine Khakiuniform hält im Kriege nicht länger als drei Monate. Da man 3/4 Yards für eine Uniform rechnet, braucht eine Million Soldaten im Jahre 13 Millionen Yards Khakistoff, die Mäntel, Decken, Mützen, Wickelgamaschen gar nicht inbegriffen. So sind die Einheiten, mit denen man nun in den Fabriken rechnet, gewaltig groß geworden, und es kommt jetzt vor, daß Aufträge, die früher die ganze Gegend in Aufregung versetzt hätten (wie vor kurzem ein russischer für drei Millionen Yards) kurzerhand abgeschlagen werden müssen. 50 bis 60 belgische Tuchweber haben im Khaki-Tal Arbeit gefunden. Das ist historisch nicht uninteressant, denn die Flamen waren die ursprünglichen Gründer des englischen Tuchgewerbes; sie hielten sich unter der skandinavischen Königin Philippa von Hainaut in England an und brachten ihrem Wdopstuland großen Gewinn. Die Engländer gestatten den belgischen Flüchtlingen jetzt, an der Arbeit teilzunehmen, haben aber bestimmt, daß sie zuerst entlassen werden, wenn sich die Arbeit verringert. Die Yorkshire-Bergleute, die die Fabriken von Sudberrystield mit Kohle versorgen, haben sich jedoch gegen die Einstellung belgischer Kollegen energisch zur Wehr gesetzt. Von Lancashire hat man unbeschäftigte Baumwollweber herübergeholt; Frauen und Kinder arbeiten Überstunden, während die Fabrikinspektoren ein Auge zudrücken. So fällt Khaki die Stapelräume. Dagegen klagen die Lokalpatrioten, es fehle daran auf der Straße. Die Weber lassen sich nämlich nicht gern anwerben!

Die Tscherkessen in Galizien. Eine interessante Charakteristik der Tscherkessen gibt der Spezialberichterstatter der „Nowa Reforma“ in der Nummer vom 22. v. M.: „Das von den verbündeten Armeen wiedereroberte Gebiet Galiziens hatte besonders von den Plattgoriskischen Tscherkessen zu leiden. Ihrem Glaubensbekenntnisse nach sind die meisten Mohammedaner. Stark gebaut, strohen die Kerle von Gesundheit und Uebermut. In ihren hohen schwarzen Schafstulmützen und zottigen schwarzen Mänteln mit roten Kapuzen, mit Infanteriegewehren, Dolchmessern und Säbeln bewaffnet, boten sie oft einen materiellen, wenn auch nach Begriffen zivilisierter Menschen einen höchst abstoßenden Anblick. Der originelle, meistens aber wilde Gesichtsausdruck dieser Marschhüne erweckte das Gefühl des Schreckens. Und tatsächlich verbreiteten diese unheimlichen Gesellen überall namenlose Furcht. Sie kamen mit ihren Geschützen, Maschinengewehren und Sanitätswagen, aber ohne Trains. Denn diese kennen die Kosaken nicht. Sie raubten und plünderten, hieben mit ihren Säbeln und

Peitschen, wenn sich jemand widersetzte, ihnen Geld und wertvolle Sachen auszutheilen. Mädchen und Frauen wurden vergewaltigt, die Bevölkerung ihrer Habe beraubt. Wie Heuschrecken verwühteten sie das Land. In den verlassensten Häusern quartierten sie sich ein. Die Geschäfte, ja selbst Wohnungen wurden in Ställe für Pferde umgewandelt und vor dem Rückzug vollständig demoliert. Wie wilde Tiere hausten die Tscherkessen, so daß die Schreckenstage ihrer Wirtschaft als die furchtbarsten Erinnerungen der Bewohner bleiben werden. Ein Kosakenkommandant in Larnow äußerte sich, er habe zwanzig Mann seiner Sotnie wegen Raubmordes und Gewalttätigkeiten erteilt lassen. Solche Fälle kamen jeden Tag vor und betrafen besonders die sogenannten Kalmücken.“ Nun atmet die befreite Bevölkerung West- und Mittelgaliziens erleichtert auf.

Eine seltsame Zuhörerschaft. Von den Dozenten der Kaiser Wilhelm-Universität Straburg, deren Studentenschaft zum größten Teile jetzt im Felde vor dem Feinde steht, bezieht ein Privatdozent der Philosophie im laufenden Sommer eine Zuhörerschaft, deren Zusammensetzung wohl einzigartig ist. Sie besteht aus einem evangelischen Theologen und zwei katholischen Nonnen. Der Grund, der diese Vertreter zweier recht verschiedenartiger Weltanschauungen im Hörsaal zusammengeführt hat, ist freilich der gleiche. Alle drei wollen sich, der evangelische Theologe im Nebenamte und die beiden Nonnen im Hauptamte, dem höheren Lehrfache widmen und sich für die hierzu notwendige philosophische Prüfung vorbereiten.

Die verlorene Gabel. Hinter einem Schützengraben geht mitten im schärfsten feindlichen Feuer ein Mann umher, den Blick wie suchend auf den Boden gerichtet. Seine Kameraden glauben, er sei wahnsinnig geworden und machen dem Hauptmann Meldung. Der ruft den Mann an, „Mensch, willst du wohl machen, daß du in den Graben kommst!“ Der schaut verwundert auf. „Entschuldigend S, Herr Hauptmann. I such mei Gabel, die hab' i gestern nachts draußen leg'n lassen. Und die Kartoffel im Kessel san z' hoch, da brauch' i die Gabel. I tat mir ja sunst die Finger verbrennen!“

Napoleon I. über die Engländer. Ein treffender Ausspruch Napoleons I. über die Engländer, der auch auf die gegenwärtigen Verhältnisse sehr gut paßt, findet sich in dem Buche von Wilhelm Vode: „Charlotte von Stein“. Da wird erzählt: Der Bürgermeister von Weimar sprach einmal gegen den Kaiser Napoleon selber, als er wieder durch die Stadt kam, den allgemeinen Wunsch nach Frieden aus. „So lange die Engländer Geld haben, die Welt zu korrumpieren, kann's keinen Frieden geben!“ lautete seine Antwort.

Aus der Schule. Bei der Besprechung der „Ahnfrau“ in einer höheren Klasse eines Wiener Gymnasiums bemüht sich der Professor, das Versmaß zu erklären und deklamiert den ersten Vers, laut mit dem Fuße den Rhythmus dazu stampfend: „Nun, wohlan! Was muß, geschehe!“ Darauf wendet er sich zu den Schülern mit den Worten: „Hören Sie den Vierfüßler?“

Englisch! Eine jener manchmal recht blödsinnigen Leichenschauverhandlungen, die in England auf der Tagesordnung sind, hat den Tod eines Mannes in Rams-

gate, der bei einem Zeppelinflug eine Verletzung erlitt und später an Nervenschütterung starb, zum Anlaß genommen, gegen Kaiser Wilhelm einen Wahrspruch auf vorsätzlichen Mord zu fällen!

Beethoven, der „Boche“! In dem Vernichtungskriege, den die Franzosen gegen alle Deutschen, auch die Toten, unternommen haben, wurde Beethoven bissher noch immer ein wenig geschont. Zur Beruhigung der Gewissen hat ja der „Figaro“ herausbekommen, daß dieser Beethoven eigentlich ein Belgier, mithin ein Verbündeter wäre. Ganz so sicher scheint den Franzosen dieser Nachweis doch nicht zu sein, denn schließlich sind sie dazu übergegangen auch Beethoven auf die Liste der Verdammten zu setzen. Ihre blinde Wut hat ihnen dabei einen spähhaften Streich gespielt. Das „Giornale di Sicilia“ berichtet darüber: Im großen Rathsaal von Marseille, in dem auch Konzerte abgehalten werden, stand seit vielen Jahren eine Büste von Beethoven auf dem Podium. Als nun vor einigen Tagen wieder ein Konzert gegeben werden sollte, das nur Werke völlig unverdächtigster Franzosen enthalten durfte, hatten die Veranstalter in richtiger Vorausahnung des Kommenden die Büste wegnehmen lassen, weil man sonst einen Aufstand der in ihrem französischen Gefühl gekränkten Konzertbesucher zu befürchten hatte. Leer konnte man den Platz, wo die Büste gestanden hatte, aber doch auch nicht lassen, und so stellte das Komitee an die Stelle Beethovens eine Büste von Verlioz. Das sollte für den armen Verlioz, der so viel Ungemach im Leben erduldet hatte, verhängnisvoll werden! Raum war das Publikum in den Saal hineingelassen, als es sich wild auf das Podium stürzte und unter Pfeifen, Heulen und Klatschen — die Büste des großen französischen Komponisten zu Boden warf und zerschmetterte. Keiner unter den Rasenden hatte bemerkt, daß der gefürchtete „Boche“ gar nicht mehr da war, und alle triumphierten über den glänzenden Sieg, der wieder über die deutsche Kultur davongetragen war.



Italienische Infanterie.



Ueber den Duklapass gegen den San. Unsere Bilder zeigen das Leben und Treiben der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen im Karpathengebiet. Oben deutsche und österreichische Munitions- und Bagagetransporte, unten Train und Kavallerie auf der Duklapassstraße. Auf den Höhen im Hintergrunde wurde währenddem gekämpft.



Truppen der italienischen Wehrmacht. 1. Verfallener; 2. Angehörige der Marine; 3. Alpenjäger auf dem Marsche; 4. Italienische Carabinieri; 5. Porträt des Chefs des Generalstabes Luigi Cadorna.

